

Claudia Fabian

Vortrag 97. Deutscher Bibliothekartag Mannheim, 3. Juni 2008, 15 - 18 h, Musensaal

Themenkreis 9: Kulturelles Erbe

450 Jahre Bayerische Staatsbibliothek: Die Herausforderungen des Jubiläumsjahrs 2008 für die Erschließung des Gründungsbestands

(1) Jubiläumfeiern

Das Feiern institutioneller, mithin kollektiver Jubiläen hat seit Anfang des 20. Jahrhunderts Hochkonjunktur. Alles, was die nationale Normdatei GKD als Körperschaft definiert, feiert Jubiläen und gerade hohes Alter wird als Qualitätsmerkmal referenziert. <Folie 4>

Die Institutionen rufen ihre Jubiläen selbst auf, um sie sich und anderen ins Gedächtnis zu bringen und besonders auf sich aufmerksam zu machen.

Warum verlockt – trotz der inflationsartigen Wiederholungen – der Hinweis auf ein Jubiläum, warum hat es diesen „Marktwert“?

Natürlich feiert man nur, wenn es etwas zu feiern gibt. Die bilanzierende Freude am Erfolg, ein breites Leistungsspektrum und eine gesunde Zukunftsperspektive beflügeln das Feiern.

<Folien 5 und 6>

Für eine Bibliothek als Gedächtnisinstitution hat ein Jubiläum eine besondere Bedeutung. Es bietet Anlass und Chance eines Innehaltens in der Rückbesinnung auf die Tradition, erlaubt, ein Gespür für Beständigkeit zu entwickeln, aus dem sich eine gewisse Entspannung und positive Impulse für effizientes und zielorientiertes Handeln in Gegenwart und Zukunft gewinnen lassen.

Im folgenden möchte ich einige Aspekte der im weitesten Sinn verstandenen Erschließung des kulturellen Erbes in der Tradition des Jubiläumsfeierns darstellen – nicht systematisch und schon gar nicht vollständig, aber vielleicht in Impulsen, die das diesjährige Feiern der Bayerischen Staatsbibliothek und unser alltägliches bibliothekarisches Handeln in diesen weiten 450jährigen Kontext stellen.

(2) Wertschätzung für das Alte / Besondere

Die geschichtlich fundierte, zukunftsorientierte, selbstreflektierende Entspantheit des Jubiläums ist eine riesige Chance für die Valorisierung des Altbestands und der Sondersammlungen als institutionell identitätsstiftende Einheiten **und** der Einbettung dieser Bestände in das Profil der modernen, zeitgemäß agierenden Bibliothek.

Die Bayerische Staatsbibliothek hat ihr Profil in der Imagebroschüre des Jubiläumsjahrs wie folgt definiert: Sie agiert als „Schatzkammer des schriftlichen Kulturerbes, multimedialer Informationsdienstleister für Forschung und Lehre, Innovationszentrum für digitale Informationstechnologie und – services“. Das Drei-Pfeiler-Profil beginnt also mit den musealen Beständen – für das Selbstverständnis der sich im folgenden modern und aktuell präsentierenden Bibliothek ein bedeutsames Bekenntnis. Das Profil wird präsentiert im Umfeld des historisierend neu gestalteten Treppenhauses. Das große Treppenhaus, zentraler Zugang und prägendes Architekturmerkmal, hat eine zeitenüberdauernde Aussagekraft und Signalwirkung für die Jubiläen. 1958 fand hier nach Beseitigung der Kriegsschäden zur 400-Jahr-Feier die Jubiläumsausstellung statt. 2008 konnte durch hohen Einsatz des Kuratoriums der Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek die historische Bemalung der Fensterbögen in modernisierender Rekonstruktion gelingen. Das Erscheinungsbild der Bauzeit unter Ludwig I., oft als zweite Gründung der Bibliothek thematisiert, lebt in unserem Alltag in moderner Interpretation wieder auf. <Folie 12>

Auch wurde die Inschrift über dem Eingang zum Marmorsaal wieder angebracht, die traditionsorientiert und nachhaltig aktuell an die Berufung der Bibliothek gemahnt. Die Serviceorientierung der modernen Bayerischen Staatsbibliothek zeigt sich hier als in ihrer Geschichte verankert. Das Dreipfeilerprofil der zweiten Gründungszeit lautet: *servare, augere, in usum publicum vertere* – brandaktuell.

Den Gedanken der Öffnung für die Benutzung thematisierte bereits ein 125jähriges Jubiläum, das die Bayerische Staatsbibliothek als zweites in ihrer Geschichte des Jubiläumsfeierns, im Jahr 1914, aufrief: 125 Jahre – Öffnung für das allgemeine Publikum. Als jubiläumskonstitutives Datum wurde damals der 21. November 1789 angesetzt, der Tag, an dem die Bibliothek offiziell „zur Beförderung der Wissenschaften für jedermann ohne Unterschied des Standes geöffnet“ wurde. Damit machte Kurfürst Karl Theodor durch „höchst landesherrliche Verordnung“ die Münchener Hof- und Staatsbibliothek zu dem, „was sie heute noch ist, eine Staatsbibliothek im weitesten Sinn“. Dieses Jubiläum wurde in der Folge nicht mehr aufgegriffen, wiewohl sein Feiern kurz vor Ausbruch des ersten Weltkriegs einen guten Gedanken thematisiert, der auch heute an Aktualität nichts verloren hat.

(3) Ausstellungen

Ein Jubiläum lädt dazu ein, den Bestand durch Ausstellungen zu erschließen.

Anders als sonst bei bibliothekarischer Erschließung kommt es bei Ausstellungen gerade nicht auf das vollständig, alles umfassend gleichmäßige Katalogisieren an, sondern es geht um eine Auswahl: Signifikantes, Auserlesenes, Besonderes. 1958 wurden „Innere Bedeutung, Schaubarkeit und Seltenheit als die drei Momente genannt, die jedes der ausgestellten Objekte in sich vereinigen sollte“, weil „Schönheit und Pracht der Ausstattung das Publikum anziehen. Heute sprechen wir von intrinsischem Wert, Publikumswirksamkeit und Alleinstellungsmerkmalen.

Diese Art der Erschließung bietet für eine bestandsreiche Universalbibliothek einen sonst nicht üblichen Blick auf den Bestand. Die neueren Ausstellungen der Bayerischen Staatsbibliothek zeichnen sich durch eine immer stringentere Auswahl aus - aus didaktischen und Präsentationsgründen gleichermaßen. Die Jubiläumsausstellung 2008 zeigt etwa 100 Exponate. Sie ist somit kleiner als die vergleichbaren Jubiläumsausstellungen der Jahre 1958 und 1982 mit jeweils über 200 Exponaten. Doch trägt sie damit der Aufnahmebereitschaft des Publikums und den großzügigeren Vorstellungen von einer wirkungsvollen Präsentation der Objekte Rechnung. Ein Film zu Widmanstetter und ein Audioguide fanden großen Anklang bei den Besuchern. Auf Nachhaltigkeit, Repräsentation und Dokumentation zielt der sorgfältig gestaltete Katalog. Ausstellungskataloge haben in der Bayerischen Staatsbibliothek eine gute Tradition. Der Ausstellungskatalog zum 425jährigen Jubiläum, *Thesaurus librorum*, hat noch heute den Wert eines Zimelienverzeichnisses. Das Thema der Ausstellung erlaubt differenzierte Untersuchungen und Aussagen zur Bestands- und Bibliotheksgeschichte. Ausstellungen können also auch gezielt zur Erschließung der eigenen Geschichte genutzt werden. Die großen Jubiläumsausstellungen boten traditionell einen hochrangigen Querschnitt durch den Gesamtbestand. 2008 widmet sich die Jubiläumsausstellung „Kulturkosmos der Renaissance“ erstmals in der Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek ausschließlich dem Gründungsbestand. Die ihn konstituierenden größeren Sammlungen werden in hochwertigen Exponaten in ihrem ursprünglichen Sammlungskontext dargestellt. Die eigene Sammlung der Fürsten, von Albrecht V. und seinem Sohn, Wilhelm V., die die ihrer Vorfahren, Albrecht IV. und Wilhelm IV. enthielt, weitete sich durch den Ankauf von jeweils individuell geprägten Gelehrten- und Privatbibliotheken zu einer umfassend konzipierten „liberei“. Die von Albrecht V. erworbenen größeren Privatsammlungen stammen von dem Diplomaten und Gelehrten Johann Albrecht Widmanstetter mit wertvollen orientalischen und hebräischen Handschriften und Drucken, von Johann Jakob Fugger, dem mit Albrecht V. eng verbundenen

Kunstsammler und Bibliophilen, dessen Einfluss die Bibliothek auch konzeptionell wesentlich prägte. In der Fuggerschen Bibliothek war seit 1552 die Sammlung des frühen Humanisten, Arztes und auch als Autor namhaften Hartmann Schedel enthalten. Die unter Wilhelm V. erworbenen Sammlungen von Johann Heinrich Herwart und Johann Georg von Werdenstein waren reich an Musikalien und zeitgenössischer Literatur.

Die Bücher Widmanstetters wurden im Westflügel des Alten Hofes, im Zwingerstock, gelagert. Dort verblieben sie bis zu ihrem Umzug in das neue Gebäude des Antiquariums im Jahr 1571, das auch die Antikensammlung beherbergte. 1598/99 zog die Bibliothek in den Nordflügel des Alten Hofes um, in das neu erbaute Hofkammergebäude, im so genannten Pfisterstock. In diesem Gebäude verblieb sie bis 1798, 179 Jahre, mithin länger als bislang in ihrem 1843 bezogenen Gebäude an der Ludwigstraße. Mit diesem Umzug ist die zeitliche Grenze der Ausstellung und des „Gründungsbestands“ definiert.

Er fällt zusammen mit der Anstellung eines neuen Bibliothekars, kurz nach der Abdankung Wilhelms V. 1597 zugunsten seines Sohnes Maximilians I. Weitere Bücher aus frühem fürstlichen Besitz, die bis 1599 nicht in der „liberei“ waren, heute aber im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek sind, etwa die Bücher von Kunigunde, der Witwe Albrechts IV. oder das für die Zeit hochrepräsentative von Nikolaus Glockendon illuminierte Gebetbuch Wilhelms IV. zeigt die Ausstellung in bewusster Konzentration auf den Gründungsbestand nicht.

Eine besondere Rolle spielt die von Albrecht V. 1566 gegründete und später auch für interessierte Besucher geöffnete Kunstkammer. Dieses älteste Museum Bayerns bildete eine institutionelle Einheit mit Bibliothek und Antiquarium und gehörte zu Albrechts großem, aus dem Geist der Renaissance genährten, universalen Projekt einer begehbaren Enzyklopädie. Auch hier wurden Bücher präsentiert, und zwar solche von besonders hervorragendem kulturellem und künstlerischem Wert. Diese Buchbestände gehören damit ebenfalls zum Gründungsbestand der Bayerischen Staatsbibliothek, auch wenn einzelne Bücher erst nach Jahrzehnten, ja Jahrhunderten über verschiedene Stationen wieder in die Bibliothek gelangten. Für die Kunstkammer sind wir in der glücklichen Lage anhand des Fickler'schen Inventars aus dem Jahr 1598, das jetzt neu ediert vorliegt, die erhaltenen Stücke, die heute in München auf die Bayerische Staatsbibliothek, die Alte Pinakothek, das Bayerische Nationalmuseum, die Schatzkammer der Residenz und die Graphische Sammlung verteilt sind, identifizieren zu können.

(3) Kontinuierliche Sorge ...

Albrecht V. setzte mit der Gründung der Hofbibliothek und der Errichtung der Kunstkammer die theoretisch von Samuel Quiccheberg entwickelten und in seiner Museumslehre beschriebenen Strukturen in München in einer Nachhaltigkeit um, die bis heute den kulturellen Glanz der Stadt prägt, die 2008 ihr 850-jähriges Gründungsjubiläum feiert. Auf den belgischen Arzt und Kunstagenten, der zunächst für Johann Jakob Fugger, dann auch für Albrecht V. arbeitete, geht die Sammelpraxis in Bibliothek und Kunstkammer und die frühe systematische Aufstellung nach dem Erschließungssystem des Bibliothekars Wolfgang Prommer zurück. Hochaktuell ist die Gründung Albrechts V. in ihrer Verbindung von Musealem mit Bibliotheks- und Archivgut. Heute werden mit extensiver Förderung auch der Europäischen Union alle Anstrengungen unternommen, die in den drei, seit Maximilian I. auch in München, trotz der anders lautenden testamentarischen Verfügungen Albrechts V. und Wilhelms V., getrennten Einrichtungen erhaltenen und erschlossenen Kulturgüter nunmehr im virtuellen Raum gemeinsam zu präsentieren und in ihrer gegenseitigen Durchdringung zu würdigen.

Ein weiteres Charakteristikum dieser Renaissancegründung ist im Jahr 2008, ausgerufen als Europäisches Jahr des interkulturellen Dialogs, von aktueller Bedeutung: die Breite und Tiefe einer Sammlung, die über Bayern, den deutschsprachigen Kulturraum, ja Europa hinausgreift. Nicht die konfessionellen Auseinandersetzungen, in die die Herzöge der Gründungszeit durchaus verwickelt waren, nicht die von Albrecht und den mit ihm in engster Verbindung stehenden Ingolstädter, seit 1559 Münchener Jesuiten unterstützte katholische Gegenreform verleihen dem Gründungsbestand seine besondere Prägung. Vielmehr entdeckt man die kulturelle Weite, Offenheit, ja Neugier einer Zeit, in der Glaubensfragen bzw. -kämpfe ein, aber eben auch nur ein, Teil des öffentlichen Lebens waren. Die aufblühenden Wissenschaften, die fürstliche Repräsentation und die Förderung der Künste prägten die Zeit. So finden sich im Gründungsbestand Handschriften und Drucke fast aller Disziplinen, vieler Sprachen und Länder, zeitgenössische Darstellungen und Drucke oder Abschriften, aber auch ältere Bestände, die den Wert der Privatbibliotheken ausmachten. Neben Gebrauchsliteratur, die in der Ausstellung nur andeutungsweise gezeigt wird, finden sich besonders prachtvolle, aufgrund ihrer Herkunft oder künstlerischen Qualität hochrangige Werke.

Im Zuge der mehr als zweijährigen Vorbereitungen weitete und vertiefte sich der Blick auf den Gründungsbestand in dieser Differenziertheit. Es wurde deutlich, wie sehr das Verständnis unseres historischen Bestands bislang von dem Säkularisationsgut gelenkt und bestimmt war. Doch hat nicht erst die Säkularisation die Bayerische Staatsbibliothek zu ihrem Niveau, der Universalität ihres Sammelns und ihrem Ruhm gebracht, all dies war bereits im Gründungsbestand angelegt und im Gründerwillen verankert. Übrigens war der Rückblick auf das Säkularisationsgeschehen, 200 Jahre danach, im Jahr 2003 – ein ebenfalls für die Geschichte der Bibliothek bedeutsames Jubiläum – Anlass für eine große Ausstellung.

Dieser vielfältige und profunde Bestand ist der Bibliothek über ihre Jahrhunderte lange Entwicklung hinweg bis heute steter Ansporn und Verpflichtung. Als besondere Referenz an ihre frühe Gründung und ihren umfassenden Bestand an frühen Drucken ist sie seit 1989 im Rahmen des kooperativen Altbestandsprogramms „Sammlung Deutscher Drucke“, für den systematischen Erwerb deutscher Drucke von 1450 bis 1600 und von Notendruckten bis 1800 zuständig.

Wissenschaft, Forschung, Gelehrsamkeit auf der einen, Kostbarkeiten und Kunstschatze auf der anderen Seite: Die ganze Bestandsgeschichte der Bayerischen Staatsbibliothek kann unter der Überschrift dieser – vermeintlichen – auch anlässlich der Jubiläen 1958 und 1978 thematisierten Dichotomie - geschrieben werden. <Folie 24>

Ihr Bestand dient Wissenschaft und Forschung mit hohem Anspruch auf Relevanz, Aktualität und Vollständigkeit. Die Bibliothek hat aber auch museale Funktion. Auch hier ist kontinuierliches Sammeln angezeigt, um die exzellenten vorhandenen Sammlungen zu arrondieren, in hochrangiger Qualität historisches Kulturgut, auch außereuropäischer Kulturkreise, zu dokumentieren und moderne Sammlungen etwa von Künstlerbüchern, Autographen und Nachlässen zu pflegen. Auf diesen Auftrag und seine Erfüllung weisen 2008 einige der unter dem Thema „Sammelleidenschaft“ zusammengefassten Schatzkammerausstellungen hin, wie die zu den Asiatica, den Atlanten der Mannheimer Palatina, in den letzten Jahren erworbenen Künstlerbüchern sowie illustrierten Künstlerautographen.

Die fürstliche, die Staatsfinanzen strapazierende, daher keineswegs unumstrittene, Ideologie der Gründungszeit schuf die Dimensionen der Bibliothek in einem Gestaltungswillen, in dem auch die Konkurrenz zu den blühenden Bibliotheken der Habsburger und der Pfälzer Wittelsbacher eine Rolle spielte. Die Bibliothek diente der repräsentativen Selbstdarstellung,

war aber auch der Verantwortung des Fürsten anheim gegeben. Das Fortführen des Bestandsaufbaus wird noch heute im Wesentlichen von staatlichen Zuwendungen, der Wertschätzung der Geldgeber für Kultur und Forschung und der Dynamik der Konkurrenz bestimmt. In heutiger Zeit ist für hochpreisige Erwerbungen im Bereich Handschriften und alte Drucke neben den Aspekten der Arrondierung des Bestands zumeist die Landesgeschichte ein Schwerpunkt der Investitionen. Ende 2007, bezahlt Anfang 2008 konnte der Ankauf der fünf Teilbände der Ottheinrich-Bibel die drei bereits seit 1950 in der Bayerischen Staatsbibliothek vorhandenen ergänzen und damit das gesamte erste vollständig illustrierte neue Testament in deutscher Sprache in Gänze wieder in die Bibliothek bringen, in die es aufgrund seiner Auftraggeber sowie der regionalen Herkunft der Illustrationen und des Textes gehört, und in der der großformatige Codex zu Zeiten des dreißigjährigen Krieges schon einmal für zehn Jahre gewesen war. Dieser spektakulären Erwerbung und Zusammenführung sind eine eigene Schatzkammerausstellung und ein eigener Katalog gewidmet. Der Kulturkosmos der Renaissance lässt sich hier in einem hervorragenden Einzelobjekt darstellen, dokumentiert wird auch der hohe Einsatz, den auch heute die Politik und die relevanten Kunst- und Kulturstiftungen zu leisten bereit sein können.

Alle großen Sondersammlungen der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek hat Albrecht V. gewissermaßen ins Leben gerufen, insbesondere die Oriensammlung, die Musiksammlung und die Kartensammlung. Die besondere Verbindung von Albrecht zu Orlando di Lasso, zur Münchener Hofkapelle, die von ihm in Auftrag gegebenen Mielich-Codices verpflichten noch heute Stil, Bestand und Aufgabenspektrum der Musikabteilung. Sie werden in Verbindung zur Jubiläumsausstellung in unmittelbarem zeitlichen Anschluss in einer den hochberühmten, prachtvollen großformatigen Musikhandschriften der Wittelsbacher gewidmeten eigenen Schatzkammerausstellung gezeigt.

Das um 1575 für den Bibliotheksraum im Antiquarium geschaffene Globenpaar, Erd- und Himmelsglobus von Philipp Apian und Heinrich Arboreus nimmt in der Ausstellung einen besonderen Ehrenplatz ein und gehört zu den wenigen musealen Objekten, die jeder Besucher der Bayerischen Staatsbibliothek stets besichtigen kann. Auch hier schließt sich im Jubiläumsjahr ein Kreis: das Gestell des einen Globus kam bei seiner Auslagerung im 2. Weltkrieg abhanden. 2007 wurde es in einem kleinen Wallfahrtmuseum in Weißenhirschen wiederentdeckt. Für Museum und Bibliothek eine unerwartete Überraschung und Erkenntnis.

Organisation und Verwaltung der Bibliothek waren von Anfang an ein fürstliches Anliegen. 1561 wird der erste Bibliothekar, Aegidius Oertel, ernannt. Dieses Jahr wurde 1911 als Gründungsjahr angesetzt, um als erstes für die Bayerische Staatsbibliothek dokumentiertes Jubiläum eine 350-Jahrfeier zu begehen. Wie kam es dazu? Man kann anlässlich dieser Datierung darüber nachdenken, dass das Feiern von Jubiläen mit professionellem Selbstbewusstsein zu tun hat. Ein über die Würdigung des Bestands hinausreichendes Bewusstsein des institutionellen Geistes und Selbstverständnisses muss, ähnlich wie bei den ihre Gründung von Alters her feiernden Orden und Universitäten, gegeben sein. Der Bestand ist – ohne bibliothekarisches Handeln an ihm – amorphe Masse, von der noch heute so oft gesagt wird, dass er aus dem „Dornröschenschlaf“ zu wecken sei. Die genaue Definition des Gründungsjahres auf den Erwerb der Widmanstetterschen Bibliothek, die Kenntnis eines - verlorenen - Brief Albrechts V. vom 20. August 1558 an den Habsburger Kaiser Ferdinand „eine Art Stiftungsbrief für die Bibliothek“, die Kenntnis, dass am 12. Oktober 1558 die Rechnung für den Transport der Bücher von Landshut nach München ins „Canzleigewelb“ bezahlt wird, verdanken wir der 1917 publizierte Monographie des Kustos der Hof- und Staatsbibliothek, Otto Hartig. Doch war 1561 ein für die Bibliothek opportunes Datum. Hartig ist bei seinen ab etwa 1909 angestellten Recherchen rechtzeitig für das Jahr 1911, jedoch zu spät für das Jahr 1908, auf diese Datierungen aufmerksam geworden. Was lag in der bereits jubiläumsfreudigen Zeit näher als im Rückgriff auf 1561 zu feiern und nicht auf 1958 zu

warten, ein Jahr, das weder Hartig (gest. 1945) noch der damalige Generaldirektor Schnorr von Carolsfeld (†1933) erleben konnten.

Die kontinuierlich fortzuschreibende Geschichte der Bibliothek war aber auch vor Hartig, eigentlich seit der Gründung bekannt. Frühestes Zeugnis für die systematische Geschichtsschreibung ist das Werk des Pollinger Augustinerchorherrn Gerhoh Steigenberger, in einer im Jahr 1784 vor der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen Rede. Ziel seiner Darstellung war „in einem kurzen Umriss einen Vorgeschmack von der Wichtigkeit derselben, so viel es die Kürze der Zeit erlaubt, zu geben, glücklich, wenn ich in einem oder dem andern meiner Mitbürger die Begierde, diesen Bücherschatz nicht nur zu sehen, sondern auch zu benutzen, erregen werde.“ Er benennt die drei von Herzog Albrecht angekauften „ansehnlichsten Büchersammlungen“ in bewusst gewählter Ordnung: Schedel, Widmanstetter, Fugger. Die frühesten Erwähnungen der Bibliothek, ihrer Geschichte und Bestände durch Georg Braun und Franz Hogenberg stammen aus den Jahren 1588 und 1600, dann von Philipp Hainhofer 1611. Matthäus Dresser 1613 und Martin Zeiller 1632 schildern zum Teil ausführlich ihre Bestände. Viele der von ihnen genannten und beschriebenen Objekte werden in der Jubiläumsausstellung 2008 gezeigt. Kontinuität hat auch das von Hainhofer beschriebene Vorzeigen der Bücher: es lebt in unseren Ausstellungen und zahlreichen Veranstaltungen und Führungen fort.

Die seit der Gründung und schon in Fuggers Privatbibliothek nachweisbare Erschließung des Bestandes zeigt eine überraschend aktuelle Dimension in der systematischen Aufstellung nach Sachgruppen, in der Trennung von Handschriften und Drucken, im Anlegen zahlreicher Verzeichnisse. Seither ist der bibliothekarische Umgang mit dem Bestand, der durch diese Maßnahmen inventarisiert und für die Benutzung erschlossen wird, immer neu von diesen zugleich archaischen und zeitlos gültigen Fragen der Aufstellung und Katalogisierung bestimmt. 2006 ist es mit Abschluss der Konversion des Quartkatalogs der Bayerischen Staatsbibliothek erstmals gelungen, einen vollständigen elektronischen Katalog ihrer Drucke bereitzustellen, in den seit 2003 sukzessive – gewöhnlich anlässlich einer Digitalisierung – auch Kurzaufnahmen für bislang in Sonderkatalogen verwaltete Materialien Handschriften, Inkunabeln, Einblattdrucke - erfasst werden.

Die heute auf verschiedenen Wegen - über DFG-Projekte und die im März 2007 bekannt gegebene Private-Public-Partnership mit Google - verfolgte Digitalisierung und die Präsentation der digitalen Bilder im Internet bieten neue Dimensionen der Bestandserschließung und –benutzung. Handschriften, Inkunabeln, Drucke des 16. Jahrhunderts sind die Bestandssegmente, denen die Bayerische Staatsbibliothek in ihrer Katalogisierung stets besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat: denke man nur an unser Handschriftenerschließungszentrum, den BSB-Ink und ISTC und das VD 16. Anhand des VD 16 wird seit 2006 der Bestand der BSB vollständig digitalisiert. Die Digitalisate sind im VD 16 und im Katalog nachgewiesen. Ein Projekt zur Digitalisierung unseres Inkunabelbestands beginnt im Juli 2008. Diese DFG-geförderten Projekte sind ausgabenorientiert, doch bleiben exemplarspezifische Besonderheiten nicht verborgen, ja können vielmehr anlässlich der Digitalisierung vertieft beschrieben werden. Zentrum dieser Aktivitäten ist der Katalog. Die Bayerische Staatsbibliothek baut ihn unter Nutzung sämtlicher Vernetzungsmöglichkeiten als Schaltzentrale ihrer mannigfachen Bestandserschließung gezielt aus. Alle volldigitalisierten Handschriften sind mit Kurzaufnahmen im Katalog nachgewiesen. Die Katalogaufnahme führt nicht nur zum Volldigitalisat. Über definierte Normnummern, die VD16-Nummer, BSB-Ink-Nr. oder die Handschriftensignatur kann man von der Aufnahme im Katalog zu vollständigeren maschinenlesbaren Beschreibungen in anderen Nachweisinstrumenten, Manuscripta Mediaevalia, VD 16, GW etc. durch einfaches Klicken gelangen und weiterführende Informationen etwa durch die Forschungsdokumentation erhalten. Auch die Erschließung über Ausstellungen lässt sich in den Katalog als zentrales Nachweisinstrument einbinden. Im Verfahren der Kataloganreicherungen können die Beschreibungen der

Ausstellungskataloge angebunden werden, die dann als Freitext recherchierbar sind. Auch die Anbindung von Einzelbildern ist möglich, wenn wir sie auch noch nicht im Routinebetrieb einsetzen. Die durch die Digitalisierung mögliche, potentiell jede Seite analysierende, differenzierende Würdigung des Inhalts führt in neue Weiten und Tiefen. Die schon immer mehrdimensionale Erschließung (bibliographisch, sachlich, systematisch, nach Signaturen) erfasst zunehmend auch exemplarspezifische Besonderheiten und wird erweitert um die individuelle Provenienz- und Wandergeschichte des einzelnen Buches. Für den reichen Inkunabelbestand der BSB sind diese Daten perfekt erhoben, ebenso für die Handschriften, die in Tiefenerschließung neu bearbeitet wurden. Für das 16. Jahrhundert bietet die digitale Form eine gute Grundlage für diese Erschließung. Für die Handschriften des Gründungsbestands ist eine neue wissenschaftliche Tiefenerschließung unbedingt erforderlich.

Die Erschließung ist nie beendet. Das Jubiläum bietet sowohl Anlass, Wünsche in Projekten zu definieren – etwa für eine Tiefenerschließung der Handschriften aus dem Gründungsbestand, Provenienzergänzungen in den Drucken des 16. Jahrhunderts - wie auch die Erkenntnis, dass auch in Zukunft an dieser Erschließung weitergearbeitet wird, wie auch wir die Erschließungen der Generationen vor uns gezielt nutzen und damit weiterarbeiten. Die frühen erhaltenen Repertorien sind genauso wie das Ficklersche Inventar der Kunstkammer aus dem Jahr 1598 für eine detaillierte Rekonstruktion des Gründungsbestands von größter Bedeutung. Die alten Kataloge machen es möglich, die heute in den Bestand integrierten, nicht nach Provenienzen separat aufgestellten Bücher, dem Gründungsbestand zuzuordnen und die – aus unterschiedlichen Gründen – nicht mehr im Bestand vorhandenen Titel zu kennen. Ohne die historischen Kataloge ist eine Rekonstruktion sehr schwierig, wie es die Untersuchungen zur Bibliothek Widmanstetters zeigen, von der sich kein Katalog erhalten hat. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird an der Rekonstruktion dieses Bestands gearbeitet.

Erhalt und Verzeichnung der historischen Kataloge sind dauerhaft sicherzustellen, da sie allein einen je nach ihrer Anlage differenzierten Überblick über den sonst unüberschaubaren Bestand erlauben. Eine Sammlung geschlossen mit allen Exemplaren zu erhalten, wie es heute oft gefordert wird, war kein Anliegen der jung gegründeten Bibliothek. Die Sammlungen, die in die Bibliothek aufgenommen wurden, waren aus verschiedenen (meist politischen oder wirtschaftlichen) Gründen bereits defizitär. Gezieltes Verkaufen bzw. Wegwerfen war im 19. Jahrhundert Tagesgeschehen und bibliothekarisches Thema. Dem widerspricht von Alters her der explizite Wunsch der Büchersammler, etwa von Hartmann Schedel, aber auch von Albrecht V., die den integralen Erhalt ihrer Sammlung wünschen. Die Aufstellung der Bücher hat sich in der Entwicklung der Bibliothek immer wieder geändert. Sie ist räumlichen Verhältnissen genauso verpflichtet wie wissenschaftstheoretischen und benutzungspraktischen Aspekten, mithin von faszinierend zeitgebundener Art. Heute stehen unsere fast zehn Millionen Bände in geschlossenen Magazinen, fast zwei Drittel in Garching. Ihre Aufstellung hat letztlich nur noch logistischen Wert. An ein Umsignieren, wie es bis ins 19. Jahrhundert vorgenommen wurde, ist aufgrund der Mengen nicht mehr zu denken, genauso wenig an das Versehen mit neuen Einbänden und Exlibris, auch wenn die Zahl der Etiketten und Nummern in den Büchern etwa durch die Anforderungen des automatisierten Ausleihsystems ständig wächst. Die bis heute verwendete Ordnung des Altbestands geht auf die Jahre 1833 bis 1840 und das Wirken von Martin Schrettinger für die Drucke sowie von Johann Andreas Schmeller für die Handschriften zurück. Sie wird für Drucke vor 1841 und für Handschriften in diesen Strukturen bis heute weitergeführt.

(4) Stimmen zur Kontinuität

Im Jahr 1958 äußert sich Kurt Dorf Müller differenziert und selbstkritisch zum 400-jährigen Jubiläum. Rühmend, aber durchaus auch warnend wies er die Bayerische Staatsbibliothek auf ihren auf langer Tradition beruhenden Reichtum hin: „Mit ihrem Reichtum an Quellenmaterial und ihrer daran anknüpfenden Tradition bietet sie der geisteswissenschaftlichen und der historischen Forschung Bedingungen, die anderenorts auch mit größtem Aufwand nicht geschaffen werden können. So bedeutsam die dargelegten Vorzüge sein mögen, so offenkundig ist es, daß Überlieferung und Kontinuität allein genügen den Forderungen des Tages nicht, ja sogar Gefahr bedeuten. Masse neigt zur Schwerfälligkeit, Tradition zur Verknöcherung. ... In der Praxis aber muß die Bibliothek ebenso ihren modus vivendi finden wie der vielzitierte Mensch von heute. Sie paßt sich, gewollt oder nicht gewollt, den Zeittendenzen an und sieht sich dort zum Halten gezwungen, wo alles Bisherige aufgegeben werden müßte“. „Eine alte Bibliothek wird sich ihrer Tradition nicht erst anläßlich eines Jubiläums bewußt. Sie lebt täglich in ihr, wird von ihr getragen und bedrückt.“ 50 Jahre später: die damals postulierte Gegenwarts- und Zukunftsorientierung, die Flexibilität und Modernität bei gleichzeitiger Ehrfurcht und zeitgemäßer Wertschätzung und Valorisierung des kulturellen Erbes darf als Merkmal der Bayerischen Staatsbibliothek im Jahr 2008 positiv hervorgehoben werden. Trotz und mit allem Reichtum ist sie kein Museum, sondern eine hochmoderne, aktuelle, leistungsstarke Forschungs- und Universalbibliothek, die ihre Vergangenheit schätzt und auf ihr aufbaut, in der Gegenwart lebt und agiert, und die Zukunft – ja sogar Second Life - mit ihren neuen Möglichkeiten und Partnerschaften gerade auch für die Weiterführung der traditionellen Aufgaben kreativ und gemeinschaftlich gestaltet.